

Eine Patriotin

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 47

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-447208>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kriegssteuer

Bis dato hat uns das Geschick
vor diesem schweren Ding behütet.
Doch, bitte, einen Augenblick!
Im Jänner wird es ausgebrütet.

Auf deutsch: Es wird nicht lange gehn,
dann haben wir es fix und fertig;
und können es im Licht besehn . . .
Im Gegensatz zu gegenwärtig.

Doch vorher können Mann und Kind
mit ansehen (wenn sie sich bequemen),
wie die Experten sich beim Grund
und etwa auch beim Worte nehmen.

Denn leicht ist solche Sache nicht,
das imponiert wohl einem jeden.
Und außerdem besteht die Pflicht,
für die betreffenden — zu reden.

So wird an Worten und an Zeit
Anwiederbringliches verloren,
doch auch, bei der Gelegenheit,
das zu gebärende geboren.

Und uns bleibt nichts zu tun, als laut
und heiß den Himmel anzusehen,
daß wir den Schreck mit heiler Haut
und dito Beutel übersehen.

Martin Salander

Eine Patriotin

„Sie wollen sich als Kriegsfreiwillige
melden? — Das gilt nur für Männer!“

„Vielleicht könnte ich als fahrbare Seld-
köchin Verwendung finden?“

Jng.

Kathederblüte

„Meine Herren, diese Leistung des be-
rühmten Physikers ist eine verblüffend ein-
fache; wir können ruhig sagen: er hat das
Ei des Kolumbus mit dem Schwerte Ne-
ganders zerhauen!“

Jng.

Schüttelreim

Wenn die Krieger draußen nicht im Steuer
fländen,
Müßten wir nicht eine neue Steuer finden.

Jms

Menschlichkeit?

Wir haben's herrlich weit gebracht!
So steht's in allen Blättern,
Dran sich ergöhen Tag und Nacht
Brau Basen und die Bettlern.

Man liest da von Urbanität,
Gemütlichkeit beim Kriegen;
Warum sich wirklich alles dreht —
Man will nur einfach — siegen.

So herrscht allgemein Kommet
Auch zwischen den Schützengraben;
Süht einer jenen dunklen Drang,
Darf er sich hinaus begeben.

Von Leibes Notdurst sich befrei'n
— Sei's Deutscher oder Franzose —
Kann jedermann ohn' alle Pein
Sür Leben oder Hofe.

Doch, wenn vorüber jene Not,
Hört auf das „freie Geleit“,
Dann lauert gleich der blasse Tod
Trotz jeglicher Menschlichkeit.

Papa

Vollmond

Höret, Freunde, höret die Geschichte:
Volle Monde gib't im Jänner zwei,
Welches astronomisch ich berichte —
Freunde, sagt, was denkt ihr euch dabei?

Ist es ein Symbolum für die Zeiten,
Daß die Sterne nicht in Ordnung sind
Und der gute Mond, uns zu begleiten,
Sich auf einem falschen Weg befind't?

Nicht'ger wäre es, wenn ich's recht bedenke,
Er verhüllte ganz sein Angesicht
Und entzöge diesem Weltgezänke
Sein von Liebenden geliebtes Licht.

Doch vielleicht ist's g'rade seine Güte,
Daß er zweimal voll und rund erscheint
Und von beiderlei Geschlecht die Blüte
Doppelt stark in diesen Tagen eint.

Guter Mond, ist das dein guter Wille?
Wir erfüllen ihn uns zum Gewinn
Und wir freu'n uns, gehst du zweimal stille
Jetzt im Jänner durch die Nacht dahin.

T. g.

Wurst

Der Charakterkomiker Kolf Reichling hatte in der
Tragikomödie „Auf staubiger Landstraße“, deren
Mittelpunkt ein mittelalterlicher fahrender Sänger,
namens Brauendank, bildete, . . . vergeblich seine
Kräfte angestrengt. Es gelang ihm trotz seiner großen
Kunst nicht, den Sauber des poetischen Leidens und
der leichtfertigen Heiterkeit des Herumsreichers mit
den süßen Liedern, den Gemütern der Zuschauer
mitzuteilen.

Brauendank stößt auf seinen Irrfahrten an der
Landstraße auf einen allerschwachen Esel. Er emp-
findet Mitleid mit dem Tier und sagt: „Freund, du
bist so sorglos wie ich. Du schäffst die Welt, da du
dein Gras zum Breissen findest, und ich schäße sie,
weil ich darin lauschende Ohren meinem Saitenspiel
finde.“ Und der fahrende Sänger spielte dem Esel
auf; die Melodien fuhren ihm in die Beine, er stüßte
seine Ohren und jaudzte: „Ja, ja, ja!“

Die Zuschauer blieben unempfindlich vor dem
Humor dieser Szene . . .

Brauendank fand eine vom Sturm geknickte, herr-
liche, großkelchige Blume. Es war ihm, als sei diese
Blume seine liebe Schwester und als wäre sie ge-
storben. Er küßte unzähligemale ihr Haupt und brach
in Tränen aus.

Den Zuschauern gingen seine Tränen nicht zu
Herzen.

Der Mime verzweifelte. Verloren schien der
Abend. Was tun?

Im nächsten Aufzuge hat Brauendank zwei Tage
gehungert. Ein Wanderer ist so mildherzig, ihm ein
Stück Brot zu schenken. Aber welches Pech? Der
Theaterrequisiteur hat versehenlich dem Wanderer
anstatt des Brotes eine lange Ellenwurst in den
Schnappack gesteckt. Und der Wanderer reichte dem
Sänger die Wurst. Dieser aß davon . . . unter lauter
Heiterkeit des Publikums.

„Oho,“ dachte der Sänger-Darsteller, „der Abend
ist nicht verloren.“ Und er steckte die übriggebliebene
Wurst in die Tasche, sodaß ein langes krummes Ende
heraus sah.

Die Zuschauer lachten, wie die Wurst beim Spielen
in der Tasche des Schauspielers baumelte. Ein
Börsejobber in der Loge lachte aus vollem Munde;
ein Tanzlehrer im Parkett mußte nur immer die
Lachtränen zurückhalten; eine würdige, weißhaarige
Dame hielt ihr Taschentuch vors Gesicht, man sah
ihre Schultern vor Lachen zucken; ein Bierbrauer,
der zwischen Frau und Tochter saß, wieherte, daß
ihm der Saft an den Mundwinkeln herunterlief. Und
die Frau Nationalrat Kreutle — genug!

Reichling freute sich, er hatte sich in die moderne
Zeit zurückgefunden; die Wurst baumelte bis zum
Schlusse der Vorstellung in seiner Tasche.

Conrad Schweg

Friede auf Erden!

Diese Thraße selbstverständlich
führt man heute ad absurdum,
denn der Unsinn greift sich hässlich.
Doch ich frage: ist er nur dumm?

Läßt man die bewußten Blicke
übers Weihnachtschlachtfeld wandeln,
sieht man Völker und Geschicke
nach befagtem Mahnwort handeln.

Haben brave Christenmenschen
nicht bekehrt das Herz der Heiden?
Aus demselben Topfe lutschen
Brit' und Neger — welche Seiten!

Die sich blutig einst bekriegten:
Kreuz und krummer Türkenäbel,
nun einander ehelichten.
Wie man sagt, aus Lieb' und Saible.

Alle sind fürs Höchste Kämpfer,
Türken, Heiden, Hindus, Christen —
Darum schweigt, ihr Sauerämpfer,
darum schweigt, ihr Pessimisten!

Was in Haag niemals gelungen,
war dem großen Krieg beschieden:
Er, dank der Verbrüderungen,
schuf den Völker-Glaubensfrieden.

Abraham a Santa Clara

Neue zahme Xenien

Gemütlich.

Im Hexameter nahmen wir endlich dös Belgrad mit
Musik;

Im Pentameter drauf nahm es halt wieder der Serb'!

Neutralitätsverletzung.

Bröhllichen Mutes über die Grenzen segelt der Slieger:
Kommt er auch ab: die Diplomaten, sie kochen's
schon aus!

Offene Fragen.

Offen noch ist die Frage, ob der Mars auch bewohnt sei;
Offener aber noch die: greift er auch ein in den Krieg?
Allois Ehrlich

Grenzverletzungen

Man kann die Grenzen des Unstandes
verlezen und dennoch neutral bleiben.

Auch die Tyrannenmacht hat eine Grenze,
die unter Umständen verlegt werden kann.
Dann gibt es aber keine Interventionen,
sondern ein Sitat von Schiller.

Wer die Grenzen seines Könnens ver-
leht — blamiert sich.

Auch der Verstand hat seine Grenzen.
Die lassen sich nur von Leuten verlezen,
die welchen haben.

Eine Grenzverletzung der Geduld nennt
man Sorn.

Auch die Dummheit hat ihre Grenzen.
Eine Verletzung derselben artet leicht in
Klugheit aus.

Grenzenlos ist bloß die Dummheit jener
Dummen, die da glauben, daß andere Leute
noch dümmer seien, als sie selber. ms.

Ein Verzweifelter

„Sakra: je mehr ich über die Petro-
leumnot fluch', desto größer wird's!“ Jng.